

Zürich. Necrolog von Johannes Wyss, Arzt in Otelfingen, gestorben den 31. October 1898. *Johannes Wyss* wurde als Sohn des practischen Arztes *Joh. Wyss* in Dietikon und dessen Ehegattin Frau Friederika Elisabetha geb. Stöhr am 23. September 1813 geboren. Er war von fünf Kindern das dritte. Nachdem er seine erste Ausbildung zu Hause von seinem eigenen Vater empfangen hatte, besuchte er das Landknabeninstitut in Zürich, sowie später in Weiningen eine kleine Privatschule behufs weiterer Ausbildung. Schon hier zeichnete er sich durch Fleiss und Eifer aus und ebenso bei seinem Studium der Medicin im medicinisch-chirurgischen Institut, wo er in den Jahren 1830 bis 1833 sich zum Arzt ausbildete. Seine Lehrer waren hier: Dr. *Zundel* (Propädeutik), Chorherr Dr. *Schinz* (Botanik), Dr. *Finsler* (pharmaceutische Chemie), Operator *Fries* (Anatomie), Dr. *Hirzel* (Physiologie) und Dr. *Schulthess* (Physik) im ersten Jahre. Im zweiten Jahre: *Köchlin* (Allgemeine Pathologie), Spitalarzt Dr. *Meyer* (Chirurgie), Dr. *Finsler* (Pharmacie), Chorherr Dr. *Schinz* (Materia medica) und im dritten Jahre Archiater Dr. *Rahn* (Klinik), Dr. *Rahn-Escher* (chronische Krankheiten), Dr. *Zundel* (acute Krankheiten), Dr. *Spöndli* (Geburtshülfe). Dafür, dass er auch an der medicinisch-chirurgischen Anstalt ein sehr fleissiger Student war, zeugen seine vier in drei Jahren erhaltenen „Prämien“, d. h. von der Lehrerschaft der Anstalt ihm geschenkte Bücher, die sämmtlich eine handschriftliche ehrenvolle Widmung seitens des Vorstandes tragen. Das Jahr 1833 brachte er auf den Universitäten Heidelberg und Wien, behufs weiterer Ausbildung zu. In Heidelberg hörte er im Sommer 1833 bei *Chelius* Augenheilkunde, gerichtliche Medicin, Klinik und Operationen; bei *Nägele* Geburtshülfe, Klinik und Colleg; bei *Bischoff* Botanik u. A. m. Im September verliess er Heidelberg, reiste theils zu Fuss, theils per Fahrgelegenheit (mit einem „Hauderer“), von München ab aber auf einem Floss bis Wien, um hier an der Universität seine Studien abzuschliessen. Freilich musste er dort die Vorlesungen der Herren Professoren bald wieder aufgeben, weil, wie er selbst schreibt, „ich ihren geläufigen lateinischen Vorträgen nicht zu folgen vermochte“. Er beschränkte sich auf die Kliniken und die Besuche im Allgemeinen Krankenhause. Wegen Erkrankung und Hinschied seines Vaters musste er vor Schluss des Semesters — Januar 1834 — nach Hause zurückkehren, dort sofort sein früher begonnenes Staatsexamen noch völlig abschliessen und dann seines Vaters Praxis in Dietikon übernehmen.

Im Jahre 1840 siedelte er nach Affoltern a. A. über, und 1846 nach Otelfingen, wo er dann bis an sein Lebensende geblieben ist.

Hier besorgte er Jahrzehnte lang eine mühsame und ausgedehnte Praxis, die ihn täglich auch ins Limmatthal und lange auch regelmässig ins Reussthal hinüberführte, also ebenso sehr in den Canton Aargau, wie im Canton Zürich. Erst im letzten Jahrzehnt musste er einstellender Altersbeschwerden wegen sich einschränken und in den letzten zwei Jahren besonders wegen Abnahme seiner Sehkraft (progressive Myopie und Cataract) ziemlich ohne ärztliche Thätigkeit sein.

Im Jahre 1839 hatte er sich mit Anna Schneebeli aus dem Wyl bei Affoltern a. A. vermählt. Die Ehe war eine sehr glückliche und mit sieben Kindern gesegnet, von denen zur Zeit noch fünf leben.

1871 starb ihm die Gattin. Ihr Heimgang traf den Verstorbenen sehr schwer und es war für ihn ein grosses Glück, dass, da die beiden Söhne das väterliche Haus längst

verlassen und ihre eigenen Familien gegründet hatten, die beiden jüngsten Töchter ihm das Hauswesen führten und in spätern Jahren, als er dessen bedurfte, ihm ihre treue Pflege angedeihen lassen konnten.

Der Dahingeschiedene verwendete all' seine Zeit und Kraft auf die ärztliche Thätigkeit und zwar auf die verschiedenen Gebiete seiner Wirksamkeit: Chirurgie, Geburtshülfe und Medicin.

Insbesondere liebte er in den früheren Jahren die Chirurgie, curirte gerne und mit gutem Erfolge Fracturen; z. B. heilte er im August 1868 einen hoch in den Sechszigern stehenden Bauer, der an schwerer, complicirter Oberschenkelfractur litt, nach der damaligen *Lister'schen* Methode (Carbolöl, Kreidebrei und Staniol, mit Heftpflasterstreifen an den Rändern) mit bestem Schlussresultate. Er machte 12 Herniotomien (9 Leisten-, 3 Schenkelhernien) mit nur einem Todesfall. Zweimal operirte er Klumpfuß (Tenotomie), ebenso viel Mal Hasenscharte. Ueber seine zahlreichen geburtshülflichen Leistungen, für die er ebenso gerne in Anspruch genommen wurde, liegen uns genauere Daten nicht vor; zur Zahnextraction, die er in virtuosester Weise übte, gebrauchte er ausschliesslich den Schlüssel. Lange Jahre arbeitete er sehr viel für seine Apotheke, die er immer in musterhafter Weise selbst besorgte. Obschon er seine Studien zu einer Zeit machte, da man von den modernen physicalischen Untersuchungsmethoden noch nichts in den Kliniken lehrte, bemühte er sich so sehr um diese neueren Hilfsmittel, dass er nach 30jähriger Praxis sich so gut hineingearbeitet hatte, dass sie ihm unentbehrlich geworden und er ebenso die microscopische, wie auch die chemische Diagnostik für seine Kranken verwertete.

Zu jeder Zeit seines Lebens war er bestrebt, sich durch fleissiges Studium auf der Höhe der allgemeinen, wie der fortschreitenden ärztlichen Ausbildung zu erhalten. Namentlich bewahrte er ein warmes Interesse für die Naturwissenschaften. Die Werke von *Berzelius* und *Wöhler* schaffte er sich als Arzt nicht nur an, sondern er war darin auch gut orientirt. Die Botanik pflegte er von jeher und beobachtete auf seinen Gängen jeden Pflanzenfund. Hegetschweilers Flora der Schweiz und in den letzten Jahren *Gremlis* Excursionsflora waren stets in der Nähe seines Schreibtisches. Alle paar Jahre wurde ein grösseres medicinisches Werk angeschafft, um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten. *Niemeyer's* specielle Pathologie und Therapie, *Lebert's* Handbuch der practischen Medicin, *Dieffenbach's* Operationslehre und ähnliche Werke zierten seine Bibliothek; auch *Rademacher's* Erfahrungsheilkunde war ihm einst ein viel studirtes Werk. Dass er bis in die letzten Jahre ein treuer Abonnent des Correspondenz-Blattes für Schweizer Aerzte, sowie auch der Blätter für Gesundheitspflege war, ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Als die Gesundheitscommissionen geschaffen wurden und er zum Mitglied dieser Behörde erwählt war, begann er die physicalischen und chemischen Untersuchungsmethoden der Milch in Angriff zu nehmen und schrieb auch einen Bericht über die hygienischen Verhältnisse, Mortalität und Epidemiologie des Ortes seiner Wirksamkeit während 40 Jahren; er gründete ebendasselbst ein Krankenmobiliemagazin und förderte die Krankenpflege durch Vorträge in der Monatsgesellschaft des Ortes. Ausserhalb seines Berufes war es in den 50er und 60er Jahren die Schule, für die er ein warmes Interesse hegte. In den 60er Jahren betheiligte er sich an der damaligen Reorganisation des Schulwesens und an der Schaffung der Secundar-Schule seiner Wohngemeinde. Um dieselbe Zeit war er auch in ausgedehnter Weise als Bezirks-Schulpfeger thätig und lieb sowohl der pädagogischen Beaufsichtigung zahlreicher Schulen des Bezirks Regensberg, als auch den hygienischen Rücksichten eingehendste Beachtung.

Auch dem Militärwesen, soweit es die medicinische Seite betraf, brachte er grosses Interesse entgegen. 1841 war er anlässlich des „Aargauer Klosterkrieges“ länger als einen Monat als Militärarzt bald da, bald dort bei der Truppe thätig. Ebenso 1845 vom 1. bis zum 27. April. Im Sonderbundsfeldzug hatte er am 23. October 1847 einzurücken und kam am 31. December erst wieder zurück. Bei Lunnern und Meyerskappel

war er im Treffen und in eigener Lebensgefahr. Sechs Schussverletzungen (vier in Lun-
nern, zwei in Meyerskappel) kamen ihm zu Gesicht, denen er erste Hülfe bringen durfte.

Manchen Sommer hatte er später noch nach Thun zu reisen, da er in der Armee
bis zum Ambulancearzt I. Klasse mit Hauptmannsrank avancirt war. — Politisches
Treiben hasste er, jede Agitation war ihm ein Greuel. „Der Arzt darf sich nie in Po-
litik einlassen“, war ihm ein Grundsatz. So spielte er ausserhalb des Kreises seines
ärztlichen Wirkens nie eine Rolle, wohl aber werden ihn seine einstigen Kranken eben-
sowenig vergessen, wie seine Kinder, denen er ein treu liebender, guter Vater gewesen
ist. Sein ganzes Leben lang gesund, machte er im Frühjahr 1898 eine schwere Influenza
durch, von der er mehr oder weniger Respirationsbeschwerden in Folge von Herzschwäche
davontrug. Am 26. October 1898 erkrankte er an linksseitiger Unterlappenpneumonie,
der er am 31. October erlag.

Mühe und Arbeit und viele schwere und trübe Stunden waren ihm beschieden;
Mühe und Arbeit waren ihm zur zweiten Natur geworden, derart, dass er erst dann zu
klagen begann, als die Zeit kam, da ihm die Arbeit nicht mehr die ganze Zeit ausfüllen
konnte. Als ihm die Abnahme des Sehvermögens in den letzten Jahren nicht mehr zu
lesen, zu schreiben, ja später nicht einmal mehr häusliche Arbeiten oder solche im Gar-
ten auszuführen gestattete, war seine einzige Klage die, dass er nichts mehr wirken
könne. Noch wenige Wochen vor seinem Hinschied äusserte er sich wehmüthig darüber,
dass zu ihm keine Patienten mehr kommen können.

Er ruhe im Frieden!

O. W[✓][y₂₂]

Zentralbibliothek Zürich



ZM03044933